

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 5 (1926)
Heft: 8

Rubrik: Vermischtes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dressierte Krebse, Regenwürmer und Seesterne.

Von Ewald Schild (Wien).

Ich kann mir schon denken, daß der Leser ob dieser «Sensation» ungläublich den Kopf schütteln wird. Es sei ihm deshalb allen Ernstes versichert, daß die Ueberschrift zu Recht besteht. Namhafte Biologen haben nämlich vor einiger Zeit an diesen niederen Tieren Dressurversuche unternommen, um festzustellen, ob auch bei ihnen dieselben psychischen Eigenschaften, wie bei den dressierten Wirbeltieren zutage treten: Die Bildung von Assoziationen, die unwillkürliche Verknüpfung von Vorstellungen im Bewußtsein, die durch andauernde Übungen und Gewohnheiten erlangt werden. Das Ergebnis dieser höchst interessanten Versuche sei gleich hier vorweggenommen. Es zeigte sich bei den glücklichen Dressurversuchen, daß auch bei Regenwürmern, Seesternen und Krebsen Gedächtniswirkungen festzustellen sind, daß man ihnen, um es kurz zu sagen, wenigstens primitive psychische Eigenschaften zubilligen muß.

Der «Unterricht», den der Experimentator L. Heck seinen gelehrtigen Regenwürmern erteilte, bestand darin, daß er die Schüler durch eine T-förmige Röhre hindurchkriechen ließ, wobei sie nach Durchquerung des Hauptastes entweder nach rechts oder links einbiegen mußten, um wieder ins Freie zu gelangen. Durch einen der Seitenarme des T-Rohres wurde nun ein elektrischer Strom geschickt, der den Tieren immer einen Schlag versetzte, sobald dort der Versuch des Durchkriechens unternommen wurde. Es sollte sich eben erweisen, ob der Wurm durch Bildung fester Assoziationen fähig ist, diese unangenehme Passage zu meiden und den anderen bequemen Weg zu wählen. Regenwürmer sind nun einmal keine Schulpferde, und erst nach 200 Versuchen erwiesen sie sich als so gelehrtig, daß sie das Kunststück des Aufsuchens der richtigen Röhre anstandslos zuwege brachten.

Die weitere Frage war nun, wo die Fähigkeit der Assoziationsbildung im Regenwurmkörper lokalisiert sei. Der Regenwurm besitzt ein sehr einfaches, hirnähnliches Zentralnervensystem in Gestalt seines Schlundganglions. Der Gedanke lag nahe, dieses «Gehirn» zu entfernen, um die Frage entscheiden zu können. Die Operation, die bei einem Regenwurm alle chirurgischen Schrecken verliert, wurde auch bei den dressierten Tieren ausgeführt und trotzdem spazierten die hirnlosen Würmer in die richtige Röhre. Dadurch war erwiesen, daß die erworbene Assoziation allein durch den Nervenstrang des Bauchmarkes erhalten bleibt. Heck ging aber noch einen radikalen Schritt weiter: Als weiser Lehrer körperte er einfach seine Schüler, bevor er sie unterrichtete. Wer aber glaubt, daß damit die ganze Pädagogik ins Wasser gefallen sei, irrt gewaltig, denn Regenwürmer haben eben nun einmal den schätzenswerten Vorzug, daß sie sich sogar

wo die gesamte Natur nichts wie Frieden atme — nicht zur Unterzeichnung komme, es überhaupt nirgends geschehe. —

Tatsächlich gibt die Natur uns Menschen hier das schönste Beispiel. Es scheint jedoch, dass der Mensch nicht fähig ist, an Beispielen zu lernen.

Vor noch nicht langer Zeit sprach man in Locarno von Frieden und heute dröhnt vom Monte Ceneri anhaltender Kanonen donner herüber, der mit vierfachem Widerhall in den Bergen ringsum an die furchtbaren Trommelfeuer aus den Kriegsjahren mahnt. Und es gibt Menschen, die haben eine kindliche Freude an diesem «Kriegsspiel» und fühlen sich selbst wahrhaftig als Helden. Wird das Spiel dann aber Ernst — schrecklicher Ernst! — dann sind es dieselben «Helden», die sich möglichst hinter der Front ganz unentbehrlich und wichtig zu machen wissen. Es sind ja «Andere» genug, die sich durch geschickte Manöver mittels Presse und Religionsverdreher (bitte Druckfehler zu berichtigen: — Religionsvertreter) nach vorn schicken lassen. Wisst Ihr, wer sie sind — die «Anderen»? —

— Alle Sonn- und Feiertage bringen die Dampfer auf dem Lago Maggiore 200—1500 italienische Pilger. Mit Trommel und Musik, eintönigem Gesang und Gemurmel steigen sie die vielen steilen Stationen zur Madonna del Sasso hinan. Sie ist Aler Fürbitterin, die Madonna. Ob sie wohl keinen vergisst? — Es muss nicht der Fall sein; dem Kloster und den Mönchen geht es zuehends besser.

Gegen Abend aber, wenn die Schiffssirenen das Sammelzeichen tunten, drücken sich alle, lachend und fluchend, tanzend und wankend über den schmalen Landungssteg auf ihren Dampfer, der sie wieder heimwärts trägt.

Die Madonna nimmt kaum Notiz davon. Sie wird müde sein von der ewig sich wiederholenden, selben Leier — müde — wie die armen Finger des Organisten.

auch «hirnlos» einwandfrei dressieren lassen, wenn nur noch die nervösen Elemente des Bauchmarkes erhalten geblieben sind!

Nicht minder interessant sind die Dressurversuche an Seesternen, die von amerikanischen Forschern ausgeführt wurden. Besondere Kunststücke gab es dabei allerdings nicht, sondern die Experimente fußten auf der Tatsache, daß jeder Seestern, falls er auf den Rücken gelegt wird, trachtet, in möglichst kurzer Zeit wieder in die normale Bauchlage zurückzukehren. Diese Umkehrung wird anfänglich von allen fünf Armen vorbereitet, für die entscheidende Wendung werden aber nur 2 bis 3 bestimmte Arme herangezogen. Hinderte man nun durch geeignete Versuchsbedingungen den Seestern daran, die bisher benutzten Arme für die Umkehr zu verwenden, so mußte er sich wohl oder übel dazu bequemen, die anderen, ihm vom Experimentator vorgeschriebenen Arme hierfür heranzuziehen. Der Erfolg der Abrichtung trat deutlich in Erscheinung, wenn man die ursprünglich benutzten Arme wieder freigab; denn nicht diese, sondern die vom Versuchsleiter ausgesuchten Arme wurden nunmehr für das Umdrehen ausschließlich in Verwendung gezogen.

Bei der Dressur der Krabben kam es darauf an, daß die Tiere lernten, einen bestimmten, ihnen vorgezeichneten Weg zurückzulegen, an dessen Enden ihnen entweder die Freiheit oder Futter winkte. Dieser vorgezeichnete Weg bestand gewöhnlich in einem Labyrinth. Einige Krabben erwiesen sich als besonders gelehrtig: Schon nach höchstens 30 Versuchen waren sie imstande, das Labyrinth auf dem kürzesten Wege wieder zu verlassen. Der Nachweis der Bildung bestimmter Gewohnheitsassoziationen gelang aber auch bei niederen Krebsen. So konnte Blees z. B. die mikroskopisch kleinen Daphnien unserer Tümpel und Teiche darauf dresieren, unter mannigfachen Hindernissen immer den kürzesten Weg zum Licht zu nehmen.

Und jetzt lächle noch einer geringschätzig über die «niederen Tiere»! Haben sie es nicht riskiert, wirklich große Probleme anzuschneiden?

Vermischtes.

Kirche und Krieg. Es gibt heute noch zahlreiche Menschen, welche glauben, die christlichen Kirchen seien als Inhaberinnen und Vertreterinnen der Religion der Liebe Freunde, Befürworter und Prediger des Friedens, besonders die protestantische Kirche. Und wenn diese Menschen auch nicht mehr aus religiösen Gründen, nicht mehr aus Glauben der Kirche zugehören, so doch in der Meinung, damit eine moralische Macht zu unterstützen.

Wie sehr sie sich damit im Irrtum befinden, geht beispielsweise auch wieder aus den folgenden Äusserungen christlicher Priester hervor. Und wenn es auch nur die Äusserungen einzelner sind, so sind diese Einzelnen eben doch Priester, und Priester muss man doch wohl als die Vertreter und Verkünder der Reli-

— Am Strand spazieren allabendlich Leute in schönen, eleganten Kleidern. Sie wollen sehen und gesehen werden. Fremde Frauen mit langbefransten seidenen Ueberwürfen, die ihre Krankheiten mit Schminke und Puder zu verbergen suchen, werben mit heißen Blicken — um ihren Verdienst. Flotte, sonnengebräunte Landesburschen, die man den ganzen Tag untätig palavern sieht, folgen ihnen. —

— Kleine Knirpse, zerlumpt, dreckig, barfuss. Sie können ihr Bettelsprüchlein sogar auf schweizerdeutsch stammeln, wenn's auf Italienisch nicht verstanden wird. — «Gänds s'Almose — bitt'si, — gänd's Almose — bitt'si, — fünf glini Chind d'hei — gänd's...» — Ein Blick auf das Stirnchen des Kleinen verrät einen scheinheiligen Lausbuben. Er hat aber Ausdauer, er geht mit — und sein Bettelsprüchlein auch — wie ein Schatten, den ganzen Strandweg entlang. Die Spaziergänger beginnen aufmerksam zu werden, bleiben stehen und glauben, dem Bürschlein geschehe irgend ein grosses Unrecht — (und dies Resultat ist schnell erreicht hier, wo Alles auf Alles aufpasst — und doch nicht dergleichen tut, als ob —); wenn das «Opfer» sich dann nicht bald doch mit einem «Almosen» aus der schwülen Situation und von seinem «Verfolger» loskauf, — wehe ihm vor der gerecht entrüsteten öffentlichen Meinung! — Der Kleine aber schmunzelt.

Eingegangene Bücher.

Aus dem *Freidenker-Verlag G. m. b. H.*, Leipzig.
Gemeinschaftskunde, von Dr. Paul Krische. Zweite, gänzlich umgearbeitete und erweiterte Auflage. II. Band der «Wissenschaftlichen Bibliothek der prolet. Freidenkerthums». 367 Seiten.
Familie und Sippe im Entwicklungsgang der Menschheit, eine soziologische Studie vom Standpunkt der Gemeinschaftskunde, von Dr. Paul Krische. III. Band der «Wissenschaftlichen Bibliothek des proletarischen Freidenkerthums». 62 Seiten.

gion und der Kirche gelten lassen, so dass man, dem Sprichwort folgend: «Wie der Acker, so die Ruben», sagen kann: Wie die Priester, so die Kirche, oder umgekehrt: Wie die Kirche so die Priester.

Also die Beispiele von der moralischen Höhe des Kirchenchristentums, die wir dem «Atheist» entnehmen.

Der Berliner *Pfarrer Koehler* schrieb in seinem «Weltkrieg im Urteil der deutsch-protestantischen Kriegspredigt»: «Hei, wie es saust aus der Scheide! Wie es funkelt im Maienmorgensonnen schein! Das gute deutsche Schwert, nie entweicht, siegbevährt, segenmächtig. Gott hat dich uns in die Hand gedrückt; wir halten dich umfangen wie eine Braut. Du bist die letzte Vernunft (!). Du sollst Beute die Fülle haben. Und sollst sie alle umbringen dürfen als meine Erschlagenen. Rüste dich und rase und richte. Sie umgeben dich allenthalben; aber im Namen des Herrn darfst du sie zerhauen.»

Der Berliner *Pastor D. Philipps* schrieb im Jahre 1916: «Gott sei Dank, dass der Krieg gekommen ist, ich sag's auch heute noch im dritten Kriegsjahr. Und Gott sei Dank, dass wir noch keinen Frieden haben; ich sag's auch heute noch trotz allen Opfern.... Darum sage ich noch einmal: Gott sei Dank, dass wir den Krieg haben; er allein kann unser Volk noch retten.... Er ist das grosse Operationsmesser, mit dem der grosse Arzt der Völker die furchtbaren, alles vergiftenden Eiterbeulen aufschneidet. Und Gott sei Dank, dass wir noch keinen Frieden haben. Die Wunden würden sich bald wieder schliessen, und das Volk würde noch ärger werden wie zuvor.»

Pfarrer Schettler schrieb in seiner Broschüre «In Gottes Namen durch!» folgendes: «Dem Soldaten ist das kalte Eisen in die Faust gegeben und er soll's führen ohne Schwächlichkeit und ohne Weichlichkeit. Der Soldat soll schiessen, soll dem Feind das Bajonett in die Rippen bohren, soll die sausende Klinge auf den Gegner schmettern, das ist seine heilige Pflicht, ja das ist sein Gottesdienst. Wer nicht schiesst, wenn er schiessen soll, handelt als ein Schurke. Furcht und Schrecken muss vor euch hergehen. Gott hat es zugelassen, dass diese Prüfung die Menschheit trifft. Ihr habt sie nicht zu verantworten. Ihr habt nur, ein jeder an seiner Stelle, eure Waffe mit allem Nachdruck zu gebrauchen. Ihr Russen, ihr Belgier, und vor allem ihr englischen Kanaille, da habt ihr, was euch zukommt: Kalt Eisen!»

Mit diesen Zitaten soll aber nicht nur ein Licht auf den Geisteszustand christlicher Priester, die an jeder Weihnacht die frohe Botschaft «Friede auf Erden!» heucheln, geworfen sein; wir möchten damit auch den Abscheu erwecken und vertiefen gegen den Krieg,

in dem 20 000 000 Menschen gefallen und gestorben sind, der eine vermehrte Sterblichkeit von 30 000 000 Menschen gebracht hat, der einen Geburtenrückgang von 40 000 000 Menschen zur Folge hatte, der 30 bis 40 000 000 Verwundungen brachte, der 10 000 000 Menschen in die Gefangenschaft führte, der viele Millionen Menschen als Krüppel zurückliess, dessen Barkosten 800 Milliarden (800 000 000 000) Goldmark und dessen Kosten der Verluste, Zerstörungen und Vernichtungen 1500 Milliarden Goldmark betragen, der Millionen von Waisen und Witwen zurückliess, der verheerende Krankheiten hervorbrachte, der fast die gesamte werktätige Menschheit in tiefstes Elend schleuderte, dagegen die Hände gewissenloser Kriegsgewinner mit Reichtümern füllte (allein in den Vereinigten Staaten von Nordamerika stieg die Zahl der Millionäre von 5000 auf 25 000!), und der eine moralische Zerrüttung ohnegleichen nach sich gezogen hat.

Und mit dieser Abscheu möchten wir die Sehnsucht nach dem Frieden und den Willen, ihn zu fördern, wecken und stärken. Wir möchten erwirken, dass es in Aller Ohren und Herzen klingt und mahnt und fordert: *Nie wieder Krieg!*

Geheimnisse des christlichen Altertums, von G. Fr. Daumer. 204 Seiten.

Glossen auf Gott und seine Stellvertreter, ein Spiegel für Fromme, von Karl Marchionini. V. Band der Freidenker-Hausbücherei. 64 Seiten.

Der Gottesleugner, Volksstück in drei Akten, von Carl Hugo Hacker. 22 Seiten.

Aus dem Verlag des Volksbundes für Geistesfreiheit, Leipzig: *Der Oberhofprediger als Freidenker*, von Karl Marchionini. 64 S. *Der Narr*, die Tragödie eines Volkslehrers, von Otto Kaufmann. 42 Seiten.

Aus dem Verlag *Die Wölfe*, Leipzig: *Es lebe der Krieg!* von Bruno Vogel. 95 Seiten.

Aus dem Verlag G. Braun, Karlsruhe: *Das religiöse Erkennen*, von G. Lehmann. 89 Seiten.

Aus dem Verlag von C. C. Wild, St. Gallen: *Neue Währung, in hundert und etlichen Reimen*, von Carl Conrad Wild. 26 Seiten.

(Besprechungen dieser Werke werden folgen.)

!! Propagandafonds !!

Zuwendungen an Geschäftsstelle der F. V. S., Basel,

Abermals die Religion der Liebe. Nach einer Meldung des «Corriere della Sera» hat die Missionsleitung der Salesianer folgende Nachricht von der Salesianern in Lakafurd (Belgisches Kongo, Afrika) erhalten: «Ein protestantischer Neger hat aus religiösem Hass 100 Neger des Missionskreises der Salesianer getötet, weil sie sich von ihm nicht taufen lassen wollten. 80 Kilometer von Kinianma wurden in einem Walde 89 Leichen der ermordeten gefunden.»

Die Konfessionen und ihre Bekennner.

Es ist nicht leicht, bei einem Menschen festzustellen, was er glaubt, denn den meisten ist der Glaube nur eine Gewohnheit, über die sie nicht nachgedacht haben. Viel schwieriger aber noch ist es, die Bekennner eines Religionssystems zu zählen, da man hierzu höchstens die amtlichen Listen zur Verfügung hat, die nur die äussere Zugehörigkeit nachweisen. Solche Listen gibt es aber bei vielen Völkern nicht. Man muss also die Zahlen schätzungsweise bestimmen, wobei natürlich grosse Irrtümer möglich sind.

Nach einem solchen Schätzung hat die Religion der *Chinesen*, die man *Konfuzianismus* nennt (nach dem Stifter Confucius, geb. 551 vor der chr. Zeitrechnung), die grösste Zahl von Anhängern, nämlich 301 155 000. Die Lehren sind durchaus weltlich, durch Nüchternheit, scharfer Verstand und weltmännische Klugheit ausgezeichnet und enthalten nur die eine Verheissung, dass, wenn ein jeder oder nur die Mächtigen durch ihr wirksames Beispiel die Sittenlehren befolgen, das Dasein der (chinesischen) Menschheit gebessert, ja bis zu den Grenzen der erreichbaren Vollkommenheit erhoben werden könnte. Als höchste Tugenden gelten nach der Moral des Konfuzius Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit. Konfuzius lehrte die Verehrung der Ahnen und alten Gebräuche, jedoch nicht den Glauben an einen Gott.

An zweiter Stelle folgt die *römisch-katholische* Kirche mit 273 500 000 Anhängern. Ihr am nächsten kommt die *mohammedanische* Religion mit 219 030 000 Bekennern.

Hindus gibt es etwa 210 400 000; es sind die Anhänger des *Brahmanismus*. (Bezeichnend für diese Lehre sind der Glaube an die Seelenwanderung und das Kasenwesen).

Hier reihen sich die *Protestanten* mit 170 900 000 Anhängern ein.

Die Stärke der *Buddhisten* wird auf 135 161 000 Bekennern geschrechnet. (Buddha, der Begründer, beansprucht das Verdienst, die Mittel gezeigt zu haben, durch welche der Mensch zu Nirvana, d. h. dem vollständigen Ausgelöschtwerden, der vollkommenen Befreiung von der Existenz, die auch die Befreiung von der Seelenwanderung in sich schliesst, gelangen kann. Diese Mittel sind: Beobachtung einfacher, allgemein verständlicher moralischer Vorschriften, Beherrschung der Leidenschaften und der Geltüste. Das Verlangen, die gewöhnlichsten menschlichen Regungen zu unterdrücken, in nichts dem Körper nachzugeben, führte zum Aufkommen der sonderbaren Heiligen, die durch qualvolles Nichtstun — jahrelanges Liegen auf spitzen Nägeln, Stehen auf Säulen etc. — Nirvana zu erringen trachten.)

Völker, die an Dämonen, Fetische und Naturgeister glauben, nennt man *Animisten*. Ihre Zahl wird auf 136 325 000 geschätzt

An *Orthodoxen* (Griechisch-Katholischen), von denen die grösste Zahl in Russland lebt, zählt man 121 801 000.

Der *Schintoismus*, der in Japan Staatsreligion ist, umfasst 20 512 000 Bekennner. (Bemerkenswertester Zug: die göttliche Verehrung der Geister berühmter Fürsten, Helden, Gelehrter. Die Sittenlehre stammt aus der Moralphilosophie des Konfuzius und anderer chinesischer Weisen. Wer sich durch Tapferkeit, Gelehrsamkeit und Wohltätigkeit auszeichnet, wird nach seinem Tode unter die Götter vensezt.)

Juden gibt es 15 286 000.

Anhänger verschiedener *Sekten* 16 300 000.

Der Zahl von 566 201 000 Christen verschiedener Richtung steht fast die doppelte Zahl von Nichtchristen gegenüber, ein Beweis dafür, dass das Christentum noch weit davon entfernt ist, die Weltreligion zu sein.

Nicht aufgeführt sind in dieser Liste die Freidenker. Ihre Zahl ist besonders schwer, gegenwärtig überhaupt nicht feststellbar, da in den amtlichen Statistiken die Rubrik «Konfessionslos» entweder noch gar nicht oder erst seit kurzem besteht. Es ist eine Aufgabe der freigeistigen Organisationen, dahin zu wirken, dass an künftigen Volkszählungen die Konfessionslosen für sich und nicht zu den Sekten oder Andersgläubigen gezählt werden. (Die Zahlen sind der freigeistigen Jugendschrift «Der freie Kamerad» entnommen.)

Das kochende Blut des heiligen Januarius.

Darüber schreibt Johann von Bremen in den «Monistischen Monatsheften»: «Am 18. Mai brachte das «Berliner Tageblatt» eine Meldung des römischen Korrespondenten, dass bei der Besichtigung der Hauptkirche Neapels durch den italienischen Kronprinzen das dort aufbewahrte Blut des Heiligen Januarius ins Kochen geraten sei, was als gutes Vorzeichen gelte.... Die Meldung brachte das «Berliner Tageblatt» fettgedruckt, ohne Kommentar.... Man hätte aber gewiss erwarten dürfen, dass die Geschichte des Vorganges in einigen Worten dargestellt worden wäre, etwa in dieser Einfachheit:

Januarius, ehemals Bischof von Benevent, später Schutzpatron der Stadt Neapel, erlitt anfangs des 4. Jahrhunderts unter der Regierung des römischen Kaisers Diokletian den Märtyrertod. Sein Gedächtnistag ist der 19. September. Der Körper des enthaupteten Bischofs wurde in der unterirdischen Kapelle der nach ihm benannten Hauptkirche Neapels beigesetzt. Sein Schädel dagegen nebst zwei Fläschchen mit seinem Blut, das durch eine

fromme Matrone bei seiner Hinrichtung aufgefangen sein soll, werden in einer hinter dem Hauptaltar gelegenen Schatzkammer in einem Schrank mit silbernen Türen verwahrt.

Das Blut, das für gewöhnlich wie geronnen aussieht, hat die wundersame Eigenschaft, wieder flüssig zu werden, sobald es dem Schädel nahegebracht wird, der rings mit brennenden Lichtern umstellt ist. Jährlich dreimal regelmässig und ausserordentlich zu besondern Zeiten der Seuchen, Hungersnöte oder dergleichen Schrecknissen wird das Blut den Gläubigen gezeigt. Der amtierende Priester setzt das Fläschchen zwischen die Lichter. Dann ruft er laut: «Il miraculo e fatto!» Nun ist das Wunder geschehen, die Menge bricht in ein Jubelgeheul aus, denn das Flüssigwerden des Blutes gilt als ein gutes Zeichen. Bemerkenswert ist bei dem Akt, dass den Zuschauer nicht so nah herangelassen wird, dass der den Vorgang genau verfolgen kann.

Das «Berliner Tageblatt» hätte dann weiter hinzufügen können für alle diejenigen, die oberflächlicher Beobachtung durchaus nicht ohne weiteres trauen, die auch nicht mystisch genug veranlagt sind, um ohne Widerspruch eine Erscheinung als übernatürlich hinzunehmen, dass schon 1733 der protestantische Pfarrer Neumann zu Berlin ein Rezept angegeben hat, wie jedermann das «Wunder» nachmachen kann:

Man nehme, so lehrt er in einem alchemistischen Kochbuch, drei Teile Terpentinöl und einen Teil Wallrat, erwärme dies Gemisch in einem Reagenzglas und schütte etwas feingestossenen guten Alau hinzu, bis das Ganze von diesem Wurzelpulver eine blutrote Farbe erhalten hat. Das Klare der Auflösung wird in ein anderes Glas abgegossen, das gut zu verkorken ist. Bei Abkühlung gerinnt die Flüssigkeit, so dass sie bei flüchtiger Betrachtung von geronnenem Blut nicht zu unterscheiden ist. Bei mässiger Erwärmung tritt wieder Verflüssigung ein, was der übertreibende Journalist «köchen» nennt. Beliebig oft kann man das Spiel wiederholen. —

Uebrigens sind noch nicht 10 Jahre verflossen, seit der Chemiker Magrini im Republikanischen Verein in Mailand auch gezeigt hat, wie sich solche Wunder ereignen. Er zeigte nach einem kurzen Vortrage seinem Publikum, wie mit gewissen chemischen Substanzen versetztes Kalbsblut (oder überhaupt Blut eines Säugetiers) nach einer Weile unter dem Wärmeinfluss von einigen brennenden Kerzen flüssig wird. Das zu dem Experiment verwendete Glasgefäß mit dem präparierten Blute hatte genau die Form der teca in Neapel. 22 Minuten, nachdem die daneben gestellten Kerzen angezündet worden waren, fing das Blut an zu wallen und Schaum zu bilden, wie das des Neapler Schutzpatrons.

Dr. Magrini gab auch sein Rezept bekannt: 50 gr Blut eines Säugetieres wurde mit 15 gr Ittiocolla (= italien. Bezeichnung für Fischleim, dargestellt aus dem Knorpel des Störs) und 2 gr Agar und 1 gr Glycerin vermischt. Dieser Zusatz beschleunigt das Koagulieren des Blutes und bewahrt letzteres vor Fäulnis. Bei Erwärmung auf 30° Celsius geht die Mischung nach etwa 20 Minuten unter Schaumbildung in den tropfbaren flüssigen Zustand über.

Auf Jahrmarkten ausgeführt, dürfte dieses «Wunder» erträglichen Zulauf finden, da unsere Zeit ja wieder ausserordentlich wundersüchtig geworden ist, was sie mit andern Nachkriegszeiten der Vergangenheit übrigens gemein hat. Dass aber diese Wundersüchtigkeit ein Uebel ist, das immer und überall bekämpft und ausgerottet werden muss, sollte wohl selbstverständlich sein.

Katholische Geistesblitze. Dem Wochenblatt für die katholische Frauenwelt, «Die Arbeiterin», entnehmen wir die folgenden tiefsinngigen Aphorismen, denen wir je eine Bemerkung beigeben:

«So lange noch Kinder zur Welt kommen, hat Gott die Menschen lieb.» Man besuche die Anstalten für Schwachsinnige oder Epileptische oder Krüppelheime oder gar eine Anstalt für bildungsunfähige Kinder oder die Wohnlöcher armer kinderreicher Familien, — und man wird diesen lieben, kinderschenkenden Gott über alle Massen preisen oder — verabscheuen lernen, je nach dem Grad des Mitgefühls, den einer für diese Aermsten der Armen aufbringt.

«Wenn Schmerz und Trauer bei mir einkehren, so bringen sie mir die frohe Botschaft, dass Gott noch in Vaterliebe meiner gedenkt.»

Wenn ein menschlicher Vater Trauer und Schmerz über seine Familie bringt, etwa durch seine Brutalität, seinen Jähzorn oder im Rausche, so urteilt man ganz anders über ihn, und zwar mit Recht. In ganz bösen Fällen wird solchen Rabenvätern das Vaterrecht entzogen. Aber so bald es heisst «Gott», so hört nicht nur die Logik, sondern überhaupt alle Vernunft auf.

«Wem jede «Blume am Wege» eine Versuchung ist, der bete zu Gott um Blindheit.» Und wer auf den Gedanken gekommen ist, dass jede «Blume am Wege» eine Versuchung sein könnte, der gebe seine eigene «Uinschuld» in die chemische Wäscherei.

«Mit tausend Werbetrommeln kündigt sich der Teufel an. Die einzige Reklame Gottes ist die besinnliche Einfalt der Seele.» Das beweist zum Beispiel der eucharistische Kongress, der diesen Sommer unter ungeheuerem Aufwand von Reklame und weltlicher Prachtentfaltung in Chicago stattgefunden hat. An einer Prozession beteiligten sich nicht weniger als 12 Kardinäle, 3 apostolische Delegationen, 57 Erzbischöfe, 265 Bischöfe, 18 mitrierte Äbte, 800 Monsignore und rund 5000 andere Geistliche, und wohlverstanden, diese Herrschaften treten in blinkenden Prunk ihren kostbaren Ornaten auf; so eine Prozession ist eine Schau-

stellung römischer Macht und Herrlichkeit, und da es mit Gottes Willen und für die Propagandierung der katholischen Gottesidee geschieht, erweist sich der angeführte Satz als eine fürs Volk berechnete fromme Lüge.

«Es liegt nicht daran, wie laut wir beten. Die hellen Ohren Gottes fangen schon das müschenstille Stossgebet». Selbst über die Schärfe der Sinnesorgane Gottes wissen diese Leute Bescheid! Woher denn nur? Hat sich Gott bei einem katholischen Ohrenspezialisten untersuchen lassen? Aber da uns die Verfasserin (dem Stil nach schliesse ich auf weibliche Autorschaft) auf die Betrachtung der Leiblichkeit Gottes geführt hat, gestatte ich mir die Vermutung auszusprechen, dass der liebe Gott einen sehr guten Magen habe, denn wie könnte er sonst verdauen, was seine Anbeter über ihn schreiben!

Es geschehen noch Wunder und Zeichen! Bei Hämelsstadt in der Nähe von Würzburg haben zwei als sehr fromm bekannte Mädchen, die täglich kommunizieren, sich also wohl in einer fortwährenden religiösen Erregung befinden, das Brustbild der Muttergottes in einer Wolke gesehen. Ja sie sehen die himmlische Dame alle Tage um die Mittagszeit, und allemal in neuer Gestalt. Darob grosse Aufregung in der Gegend. Die Leute strömen zu Tausenden herbei und gaffen, sehen aber nichts. Dass sie trotzdem dastehen und gaffen, ist zwar kein Wunder, aber ein Zeichen dafür, dass die menschliche Dummheit unerschöpflich ist.

Sancta simplicitas! «Die Arbeiterin», Wochenblatt für die katholische Frauenwelt, bringt folgenden Witz: Lehrerin: «Man unterscheidet bei den Tieren Vierfüssler und Zweifüßler. Vierfüssler sind Tiere mit vier Beinen, zum Beispiel die Kuh, das Pferd, die Ziege, Zweifüßler sind Tiere auf zwei Beinen, hier zum Beispiel — sie zeigte auf das Bild einer Gans an der Wandtafel — «das ist ein Zweifüßler, ich bin ein Zweifüßler, und ihr seid Zweifüßler. Also, Grete, was bin ich?» — Grete steht auf, sieht die Lehrerin ängstlich an und sagt schliesslich: «Eine Gans, Fräulein!»

In der Einfalt ihres Herzens und noch mehr ihres Kopfes überschreibt die Redaktion des katholischen Wochenblättchens dieses Witzlein: «In der Freidenkerschule».

Ortsgruppen.

Basel. Freie Zusammenkünfte: Je am ersten Sonntag des Monats von 8½ Uhr an im Hotel Baur. Nächste Sonntag, den 5. September 1926.

Bern. Mit der Aufstellung des Programmes unserer Veranstaltungen für das Winterhalbjahr 1926/27 beschäftigt, richten wir an alle Mitglieder und Freunde unserer Ortsgruppe, sowie der F. V. S. im allgemeinen, welche in der Lage sind, uns mit irgend einer Bereicherung des besagten Programmes zu erfreuen, die angelegentliche Bitte, dieses unserem Präsidenten, Gesinnungsfr. Egli, Bergstrasse 20, Wabern-Bern, zu Handen des Vorstandes mitzuteilen. Erwünscht sind: wissenschaftliche, literarische oder propagandistische Vorträge, einleitende Referate zu Diskussionsabenden, Rezitationen. Für Lichtbilder-Projektionen sind wir gut eingerichtet. — Gleichzeitig wird Angabe der bezügl. Themen, des Zeitpunktes, event. der Honorar- und Verköstigungsbedingungen erbeten.

Lesemappen. Wir bitten die hiesigen Gesinnungsfreunde um möglichst Beschleunigung der Zirkulation.

Zürich. Freie Zusammenkünfte: Jeden Samstag von 8 Uhr an im «Münsterhof», 1. Stock. Eigenes Lokal. Freigeistige Zeitschriften liegen auf. Vorlesungen und Diskussionen im September 1926:

4. September: Was sollen und können wir für unsere Lebensanschauung tun? Anregungen, nebst einem Streifzug in das Ideen- und Tätigkeitsgebiet der Kirche. K. Gasser.

Zu diesem Vortrag ist eine möglichst zahlreiche Zuhörerschaft dringend erwünscht. — Der Vorstand.

- 11. September: Erinnerungen. K. Tischler.
- 18. September: Vorlesung. Frau Kluge.
- 25. September: Kulturmampf. E. E. Kluge.

— Beratungsstelle. Sie gibt kostenlose Auskunft in Welt- und Lebensanschauungsfragen (seelische Nöte, innere Konflikte, sexualsittliche Probleme usw.). Strengstes Stillschweigen.

Die Beratung stellt sich auch Abonnenten und Nichtmitgliedern zur Verfügung.

Ammeldung an H. C. Kleiner, Zürich 8, Weineggstr. 40.

Reklamebänder

in anerkannt vorzüglicher Qualität fabrizieren

E. AMMANN & Co., BASEL.